

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 22

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner namens Willi Tanner

goß eine ganze Flasche Twanner in seinen ungefüllten Magen, trat aus der Wirtschaft und zum Wagen und setzte lallend sich ans Steuer.

Dem Wirte war das nicht gebeuer. Er sagte: «Halt, du Loufsch mer hei, süsch rüefeni der Polizei!»

Das war das Lied vom braven Wirt, und wer es glaubt, hat sich geirrt.

Die Macht der Presse

Komisch: manchmal schreibt man etwas in die Zeitung, von dem man sich keine besondere Wirkung verspricht, und erhält trotzdem eine große Menge von Zuschriften, während andere Anliegen, mit denen man die Welt aus den Angeln heben möchte, überhaupt nicht beachtet werden. Ich könnte das mit vielen Beispielen aus meiner Erfahrung belegen; will mich aber auf ein einziges beschränken: die Geschichte mit dem Bahnhof-Taxi-stand.

Sie werden sich kaum mehr daran erinnern: vor langer Zeit verurteilte ich in gerechter Empörung die unwürdigen Szenen, die sich je-

weils dann vor dem Ostportal unseres Bahnhofes abspielen, wenn die Nachfrage nach Taxi groß, das Angebot aber klein ist, und verband meine packende Schilderung menschlicher Schwächen mit aufbauenden Vorschlägen für eine bessere Zukunft. Damit hoffte ich diesen Schandfleck auf dem Berner Banner ein für allemal getilgt zu haben.

Als am Abend jenes Mittwochs, da der betreffende Nebelspalter erschien, beim Taxistand noch immer ein Chaos herrschte, tröstete ich mich damit, daß mein reformatorisches Traktat noch nicht von allen gelesen worden war. Als ich am Donnerstag wiederum sehen mußte, wie zwei junge Burschen einer alten Dame, die schon lange gewartet hatte, das Taxi wegschnappten, entschuldigte ich dies damit, daß die beiden vielleicht Analphabeten seien. Als ich dann aber am Freitag, also am zweiten Tag nach Erscheinen meines Artikels, beobachtete, wie ein sonst würdig aussehender Herr eine Italienerin von der bereits für sie geöffneten Wagentür wegschob und selber einstieg, da stiegen mir die ersten Zweifel am Erfolg der Besserungsaktion hoch.

Sie haben sich seither verstärkt. Ich gehe täglich viermal an jener Stelle vorüber, und immer wieder muß ich mich vor den Fremden schämen, die dort fassungslos dem faustrechtlichen Treiben zuschauen.

Wenn ich reich wäre, würde ich einer zehnköpfigen Studienkommission die Reise nach New York, London und Paris finanzieren, damit sie dort lernen könnte, wie man durch geeignete Maßnahmen egoistische Menschen zur Rücksichtnahme zwingt.

Man könnte ja auch ein Geländer am Trottoirrand anbringen, und an dessen Ende, dort, wo das vorderste Taxi anhält, eine Tafel aufstellen, die in verschiedenen Sprachen zum Schlangestehen auffordert.

Aber das wäre viel zu einfach.

Aus unserem Opernleben

In der «Butterfly» trat eine Gastsängerin auf. Ich weiß zwar nicht warum, denn in unserem ständigen Ensemble gibt es eine Sängerin, die es besser gemacht hätte; aber die Wege des Theaters sind eben seltsam, und mir wei nid grüble. Item, die Gastsängerin sang und sang, wie das von Puccini vorgeschrieben ist. An einer Stelle jedoch merkte sie, daß sie das hohe C nie erreichen würde, und unterdrückte es. Das war vorsichtig. Um nun aber zu verhindern, daß ihr Partner mit seiner strahlenden Stimme den Erfolg des Duets für sich buchen konnte, fiel sie ihm ganz unlibrettogemäß um den Hals und erstickte seinen weiteren Gesang mit einem Kuß. Das war geistesgegenwärtig, aber unfair.

Hinter den Kulissen kicherten die Kolleginnen und Kollegen.

Der Dirigent rang nach Atem.

Im Orchester schmunzelte man.

Im Zuschauerraum dagegen ist niemand erwacht.

Das

Schulhaus in der Schwebel

So stand es im Titel eines Zeitungsartikels: «Schulhaus Moosseedorf in der Schwebel.» Mit angehaltenem Atem stürzte man sich auf den eine Sensation versprechenden Artikel. Was war mit diesem Schulhaus los? Durch Erdgas in die Luft gehoben? Durch die Bise halb gekippt und nun auf einer Kante balancierend? Nichts dergleichen. Viel weniger aufregend. Es ging gar nicht um ein konkretes Schulhaus, sondern lediglich um ein Schulhaus-Bauprojekt, das in der Gemeindeversammlung weder angenommen noch abgelehnt worden war, weil sich nämlich 34 Ja und 34 Nein gegenüberstanden.



Gstaad — «Dein Kamerad!»

Bis der Kontakt zwischen einem Ort und einem Menschen geschlossen ist, braucht es manchmal eine ganze Weile. Mit Gstaad geht es rasch. Weil der Kurort jedem etwas bietet, ergibt sich das Schmollis wie von selber. Gstaad ist jedermanns Kamerad.

Kennet Der dä?



Roger (der durch Auto-Occasionen reich geworden ist) kehrt mit seiner Gattin Gaby (die früher in der Jacky-Bar serviert hat) von einem gesellschaftlichen Anlaß zurück.
«Du besch di de schön blamiert!» schilt er, «wo mer übere Calderon diskutiert hei, besch du gmeint, das syg e Wysorte.»
«Eh was isch es de?»
«He dank e Chässorte!»

*

Housi steht vor dem Billettschalter.
«Langnou retour!» verlangt er.
«Weles Langnou?» will der Beamte wissen, «es git es Langnou im Ammetal, es Langnou am Albis un es Langnou bi Reide.»
«Eh das chönnti jitz nid emal sicher säge», stammelt Housi verlegen, «— aber wüßt Der, das macht nüüt; my Schwager holt mi ja am Bahnhof ab.»

*

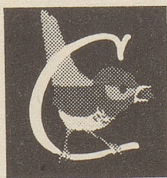
«Was het eigetlech so ne Dampf-Lokere für ne Läbesduur?»
«Oh, öppe dryßg Jahr.»
«Nume?»
«Kes Wunder, we si gäng roukt!»

Wie sie diesen Knoten lösen werden, ist Sache der Stimmbürger von Moosseedorf. Uns aber fesselt bei dieser Gelegenheit etwas anderes: der Ortsname. Welches andere Schweizer Dorf kann sich rühmen, in seinem Namen die seltsame Buchstabenfolge «oossee» zu besitzen? Das grenzt geradezu an «Mississippi»!

Und noch etwas: Der See, der dem Dorf den Namen gegeben hat, heißt auf der Karte Moossee. Wir nennen ihn «Mooseler», und man kann darin baden, wenn man die Bremsen und Mücken nicht scheut. Ich erinnere mich aber deutlich, auch schon die Bezeichnung Moosseedorfsee gehört zu haben. Klar, denn es ist ja der See, der zu Moosseedorf gehört. Wer nun aber vom Moosseedorfsee gegen das Dorf kommt, kann mit Fug und Recht annehmen, das Dorf heiße Moosseedorfseedorf, und konsequenterweise muß er dann auf dem Rückweg den See als Moosseedorfsee bezeichnen. Brauche ich noch beizufügen, daß man auf Grund dieser letzten Seebezeichnung den Ort eigentlich Moosseedorfseedorfseedorf nennen müßte? Und so geht es weiter, ad infinitum, wie der Grieche sagt, falls er Latein kann.

Aber damit haben die Mooser natürlich noch lange kein neues Schulhaus.

Ueli der Schreiber



Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann — da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch



Das aus naturreinem Cassis-Soft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33